

mit dem Bau in schönster Lage zwischen Dorf und Städtle begonnen. Im Mai des folgenden Jahres war er fertig.

In seiner Ansprache bei der Eröffnung hatte Geschäftsführer Weiß darauf hingewiesen, daß die Bank nach den bewährten genossenschaftlichen Grundsätzen geführt werde, daß sie all ihren Mitgliedern und Kunden und allen Schichten der Bevölkerung Freund und Helfer sein, daß sie ihnen raten und dienen wolle.

Tengen und der Randen dürfen sich freuen und stolz sein, so lange schon ein wahrhaftig gemeinnütziges Institut unter klug voraussehender Führung geschaffen und durch wahrhaft schlimme Fährnisse geführt und erfolgreich gehalten zu haben. Möge das Randenvolk auch im zweiten Jahrhundert so glücklich sein.

Hubert Rothfelder, Tengen

Staatliche Denkmalpflege um Stockach

Verglichen mit der kirchlichen Denkmalpflege ist die weltliche auf einen engeren Bereich verwiesen, sie macht aber dankbar Gebrauch von dem auch ihr unentbehrlichen Wissensgut der kirchlichen Archive.

Ohne Geschichtskunde ist Denkmalpflege nicht möglich.

Die Geschichte von Stockach hat *Hans Wagner* erschöpfend beschrieben, er hat auch den Bereich dieser Stadt mit ihren vielen Verknüpfungen so gründlich erschlossen, daß die Denkmalpflege sich immer wieder von ihm beraten lassen kann. Die Geschichte des heutigen Kreises Stockach hat *Dr. Franz Götz* sehr konzentriert dargestellt. Weiter muß hier die gründliche Inventarisierung der Denkmalpflege im Kreise Stockach durch den verstorbenen Kreisschulrat *Reichel* aus der Zeit vor dem zweiten Weltkrieg hervorgehoben werden. Von mehreren Gemeinden liegen gute Heimatbücher vor.

Die Denkmalpflege sieht ihre Aufgabe nicht so sehr in der unveränderten Erhaltung eines jeden alten Fachwerkhäuses, als in der Pflege organisch gewachsener Ortsbilder, die vor der Überfremdung durch modisch gezungene Formen bewahrt werden sollen. Besonders amerikanische Besucher haben unsere Ortsbilder in ihrer durch Jahrhunderte überlieferten Art als Werte erkannt, die ihr eigenes Land vermissen läßt. Östliche Nachbarländer betreiben rekonstruktive Denkmalpflege, sie erneuern die zerstörten deutschen Ortsbilder mit einem uns beschämenden Feingefühl nicht nur für den schaulustigen Fremdenverkehr, sondern aus einem Pflichtgefühl gegenüber in Jahrhunderten gewachsener Schönheit. Historische Überlegung und der Vergleich mit der Denkmalpflege der Nachbarn findet in und um Stockach eine zunehmende Bedürfnislosigkeit im Sinne für Erhaltung und Weiterentwicklung des ererbten Heimatbildes. Noch in hohem Maße bewiesen hat diesen Sinn die Generation der Bürger und Bürgerinnen von Stockach, die ihren barocken Zwiebelturm als Wahrzeichen ihrer Stadt unter persönlichen Opfern rettete. Verarmung an Kultur trotz zunehmender Zivilisation stellt der Denkmalpflege den Begriff Neu gleich schön und Alt gleich un schön entgegen. Wider diese kulturelle Verarmung und für die Stärkung des geschichtlichen Sinnes am erhaltenen Vorbild bemüht sich die Denkmalpflege.

Zum Hegau gehört vom heutigen Kreis Stockach nur der alte Amtsbezirk Stockach ohne den früheren Amtsbezirk Meßkirch. Verglichen mit den Nachbarbezirken ist er ärmer an denkmalpflegerisch bemerkenswerten Gebäuden aus der Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg und noch ärmer an Denkmälern aus dem frühen Mittelalter. Das ist nicht nur die Folge von Kriegszerstörungen, es beruht noch mehr auf dem Fehlen von kirchlichen und weltlichen Kulturkernen, wie dem Bischofssitz in Konstanz, den Klöstern Reichenau, Salem und Petershausen, den Fürstensitzen Meßkirch, Sigmaringen und Donaueschingen und den festen Städten Schaffhausen, Stein, Radolfzell, Überlingen und Pfullendorf. Wohl hat Rom auch hier Spuren hinterlassen. Siedlungsreste bei Orsingen und an der Römerstraße von da nach Laiz sind bekannt, wenn auch noch nicht ganz archäologisch erschlossen. Aber unsere Landschaft blieb bis in die Neuzeit ein bescheidenes Bauernland mit dünner Besiedelung. Wie sehr die Menschen hier noch germanisch-alemannische Überlieferung bewahrten, wurde mir vor 50 Jahren bewußt, als ich davor gewarnt wurde, einen geschenkten kleinen Strauß Frühlingsenzian ins Zimmer zu stellen. *Gentiana verna* blühte damals noch auf unseren Wiesen. Das seien Hausanzünder, sie zögen den Blitz an. Die wohlmeinende Warnerin vom Heuberg wußte infolge christlicher Belehrung nicht mehr, daß der Enzian dem Donnergott Thor heilig war, also dem ältesten Naturschutz unterstand.

Die Schlüsselblume, die *Primula veris*, erinnert als „Badengeli“ an den Frühlingsgott Balder. Unter dem Kalkverputz vieler alter Häuser steckt noch Fachwerk alemannischer Zimmerung, also einer handwerklichen Überlieferung, die viel weiter zurückreicht, als die immer wieder erneuerten Bauten. Solch altes Fachwerk wieder sichtbar zu machen, gehört zu den Anliegen der Denkmalpflege. Es ist ihr dabei bewußt, daß solche Bauten immer wieder nach einer Lebensdauer von 200 – 400 Jahren im überlieferten Stil erneuert worden sind, „rekonstruktive“ Denkmalpflege ist also uralte.

Um Stockach hätte nur die Dynastenfamilie der Grafen von Nellenburg einen Kern höherer Kultur und Zivilisation bilden können. Aber sie zogen es vor, am Machtspiel der Großen im Reiche teilzunehmen. Mangold von Nellenburg fiel 1030 im Kampf für Kaiser Konrad II. gegen dessen unbotmäßigen Stiefsohn Herzog Ernst von Schwaben. Im Herbst 1075 zog Eberhard von Nellenburg nach Italien, er war einer der vielgehaßten Räte König Heinrichs IV. im Investiturstreit gegen den machteifrigen deutschen Papst (Hildebrand) Gregor VII. Nachdem er den Widerstand der lombardischen Bischöfe gegen den Papst organisiert hatte, trat er mit dem gebannten Normannenherzog Robert Guiscard in Verbindung. Die Nellenburg hatte trotz ihrer eindrucksvollen Berglage wohl nie eine Hofhaltung erlebt, wie sie von einem Landgrafensitz zu erwarten gewesen wäre. Aus dem Machtkampf der Großen waren die Nellenburger immer mehr in Fehden um ihren eigenen Besitz übergegangen und 1422 ausgestorben. Die Grafschaft Nellenburg kam durch Kauf 1465 an das Haus Habsburg. Im gleichen Jahr schon hat Albrecht Dürer das Nellenburger Wappen



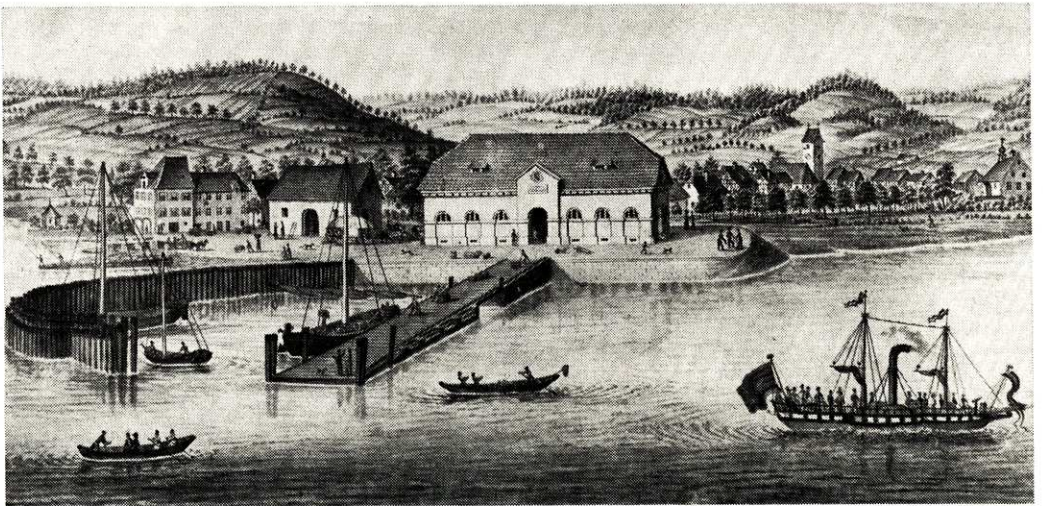
Kaufhaus Stockach
erbaut 1737

mit den drei Hirschstangen zwischen den Wappen der anderen habsburgischen Besitzungen an seiner Ehrenpforte des Kaisers Maximilian untergebracht. Aus dem Dynastenschloß Nellenburg aber wurde der Verwaltungssitz einer vorderösterreichischen Landvogtei, der bald in das Städtchen Stockach verlegt wurde.

Eine andere Möglichkeit kultureller Kernbildung hätte in Bodman bestanden. Dort hat man die Grundmauern der merowingischen Pfalz aufgefunden und wieder zugedeckt, in der sich Kaiser Ludwig der Fromme 839 aufhielt. Bodman war ein Königsgut (Fiscus), dessen Bedeutung mit den Karolingern beendet war. Auch Bodman hat sich nicht zu einem ausstrahlenden Herrensitz entwickeln können. Sein aus dem linzgauischen Hohenbodman stammender Ortsadel mußte einen durch die Jahrhunderte währenden Existenzkampf führen.

Infolge der Stadtverbrennung 1704 hat die Kreisstadt Stockach keine unversehrten Bauwerke aus der Zeit vor diesem Unglück aufzuweisen. Aber Fundamente und steinernes Erdgeschoßmauerwerk vieler Häuser sind wohl erhalten geblieben für neue Fachwerkhäuser, die jetzt unter städtisch sein wollendem Verputz liegen. Sehr stattliche Steinhäuser in Staatsbesitz sind: Der Salmannsweilerhof mit dem Abtswappen, wahrscheinlich aus der Wiederaufbauzeit nach 1704 (Finanzamt), und das frühere Hotel „Weißes Kreuz“,

(Landratsamt) mit guten Stuckdecken, in dem Marie Antoinette die Nacht vom 2. zum 3. Mai 1770 zubrachte. Das gegenüber liegende Gebäude der Volksbank verbirgt unter zementgrauem Verputz ein stattliches Fachwerk, das dem Marktplatz besser gestanden hätte, als die neue Gestaltung. Ein kleiner Rest des alten Stadtbildes in der nächsten Nachbarschaft ist dem Verständnis der Hausbesitzerin zu danken. Es ist für Stockach bezeichnend, daß die Stadt erst im 19. Jahrhundert mit dem ehemals vorderösterreichischen Landvogteigebäude zu einem stattlichen Rathaus gekommen ist. Um nicht in den Verkehrsschatten zu geraten, wie das Städtchen Aach, haben die Stockacher den Verkehr über die 15 %ige Steigung der Kirchhalde gezwungen. Ihr sehr bescheidenes mittelalterliches Rathaus mußte abgebrochen werden, als die Kirchhalde gegen den Widerstand der an der Steilstrecke mit Vorspann und Reparaturen verdienenden Nachbarn 1844 mit einer besser befahrbaren Straße umgangen wurde. Hinter dem jetzigen Rathaus erregt das alte Kaufhaus Ärgernis. Es sollte verschwinden, meint man in der fortschrittlichen Bürgerschaft. Raum für Parkplätze, gärtnerische Anlagen, einen Kiosk oder Brunnen und für Massenversammlungen oder Aufmärsche sollte mit dem Abbruch des Hauses gewonnen werden. Für die älteren Bürger ist es als „Braunes Haus“ und Sitz der Kreisleitung der NSDAP mit peinlichen Erinnerungen verbunden. Die Denkmalpflege muß pflichtgemäß das Kaufhaus vor dem Abbruch bewahren, nicht nur als geschichtliches Zeugnis und guten Fachwerkbau, sondern auch als Schutz des alten Stadtkerns vor einer modischen Platzverunstaltung. Zudem ist in der Stadt kein geeigneter Raum für das von Helmut Muffler gepflegte beachtenswerte Heimatmuseum mit einer notwendig werdenden Wohnung für einen Betreuer denkbar. Nach dem Heberplan von 1721 stand auf diesem Platz nach dem Stadtbrand eine Zehntscheune, wahrscheinlich über den erhalten gebliebenen vier mächtigen Eichensäulen. 1737 wurde dann unter Verwendung dieser Säulen das 1704 verbrannte Kaufhaus wieder aufgebaut. Es diente dann „als Musentempel für Komödianten, als Korn- und Haberhaus, als Quartier für Militär...“ (Wagner). Gegenüber dem Kaufhaus ist der Versuch guter Baugestaltung mit Arkaden beachtenswert.



Lithographie Ludwigshafen 1826

Wie für Stockach der Zwiebelturm, so ist für Ludwigshafen das Zollhaus zum Wahrzeichen geworden. Das vormalige Sernatingen ist nach dem Großherzog Ludwig Wilhelm August (1763–1830) in Ludwigshafen umbenannt worden. Eine Lithographie von 1826 zeigt Hafen und Zollhaus vor dem Ausbau zur heutigen Gestalt im Jahre 1837. Mittelpunkt der liebevoll kolorierten Lithographie von J. F. Wöhrle in Ludwigshafen nach Zeichnung von S. Dürr ist der Hafen. Zwei „Lädinen“, ein Fischerboot mit Netzen, ein Ruderboot und ein Dampfschiff mit allerlei technischen Kuriositäten und badischen Flaggen, aber leider ohne Namen beleben das Wasser. Badische Dampfschiffe gab es erst nach 1831,

wenn man von der „Stephanie“ absieht, die vom Volkswitz „Stehfahrmie“ genannt worden war. Das 1826 dargestellte Schiff könnte die Lindauer „Max Joseph“ sein, die etwa 6 Jahre lang badische Häfen befuhr, weil sie in Lindau nicht zugelassen wurde. Von unserem Dorfe ist sichtbar das Gasthaus „Adler“ mit Postfuhrwerk, die Annakapelle, die Pfarrkirche mit dem damaligen Turm mit Satteldach, das „Schlößle“ und eine Anzahl Häuser, die meist unverputztes Fachwerk zeigen. Die Höhen sind weit hinauf mit Reben bepflanzt. Der Hafen hat noch keine steinerne Mole, ist aber durch die noch heute in den Stümpfen erhaltene dreifache Pfahlreihe gegen den Westwind geschützt. Eine breite hölzerne Laderampe führt direkt auf das Portal des Zollhauses zu, das aber noch eingeschossig ist. Eine Inschrift über dem Portal lautet: REGNANTE LUDOVICO AUGUSTO AEDIFICATA A^o MDCCCVI. Bei der sorgfältig gezeichneten Schrift möchte man kaum glauben, daß bei der Jahreszahl die XX vergessen worden ist. Nach Kilian Weber „Wie die Grafschaft Nellenburg badisch wurde“ (Bad. Heimat, Zwischen Bodensee und Donau 1934 S. 95) haben die badischen Markgrafen Friedrich und Ludwig Wilhelm in Vollzug ihrer Ansprüche auf den Besitz des säkularisierten Klosters Salem im Dezember 1805 auch das Überlingische Sernatingen in Besitz nehmen lassen. LUDOVICUS AUGUSTUS ist also der damalige Ludwig Wilhelm August gewesen, der spätere Großherzog Ludwig. Der 1837 zweigeschossig ergänzte Bau zeigt den badischen Fiskalstil, wie er von dem Oberbaudirektor *Friedrich Weinbrenner* (1766–1826), dem Schöpfer des edlen Desaix-Denkmalns an der Straße von Straßburg nach Kehl, geprägt wurde. Als Staatseigentum bleibt der Bestand des Gebäudes gesichert und wird weiter das Gesicht von Ludwigshafen wahren. Der gute Baukörper macht auch eine spätere repräsentative Verwendung möglich. An der Südwestseite zeigt eine Marke den bisher höchsten Seewasserstand im Hungerjahr 1817 an. Die besondere Förderung durch die Denkmalpflege fand das Fachwerkhaus „Hoher Hirschen“ aus dem Jahre 1763. Es war als Weinwirtschaft ehemals von Reben umgeben. Denkmalpflegerisch ist es wertvoll durch die nahezu unveränderte Erhaltung und durch das Stockwerkeigentum mit überdachter Außentreppe zum Obergeschoß. (Nachr. Bl. der Denkmalpflege 1965 Heft 4. M. Hesselbacher „Zwei Fachwerkhäuser im Landkreis Stockach“). Das „Schlößle“ war nach der Überlieferung und nach der Bildkarte zum Schweizerkrieg einmal eine Wasserburg mit Graben und Zugbrücke, Sitz des Spitalvogts der Stadt Überlingen. Sie wurde im Schmalkaldischen Krieg 1552 verbrannt. Nach dem Wiederaufbau heute wohl erhalten bereitet das Schlößle der Denkmalpflege keine Sorgen mehr, nachdem eine barbarische Straßenplanung in unmittelbarer Nähe hat aufgegeben werden müssen. Nur durch den Bahndamm getrennt bildet das Schlößle eine erhaltenswerte Bildeinheit mit am Seeufer liegenden Häusern, wie sie auf der Vedute von Corradi 1837 dargestellt sind. Am hier einmündenden Gießbach waren einmal Reste eines römischen Badehauses (?) aufgedeckt worden. (Diözesanarchiv 1899).

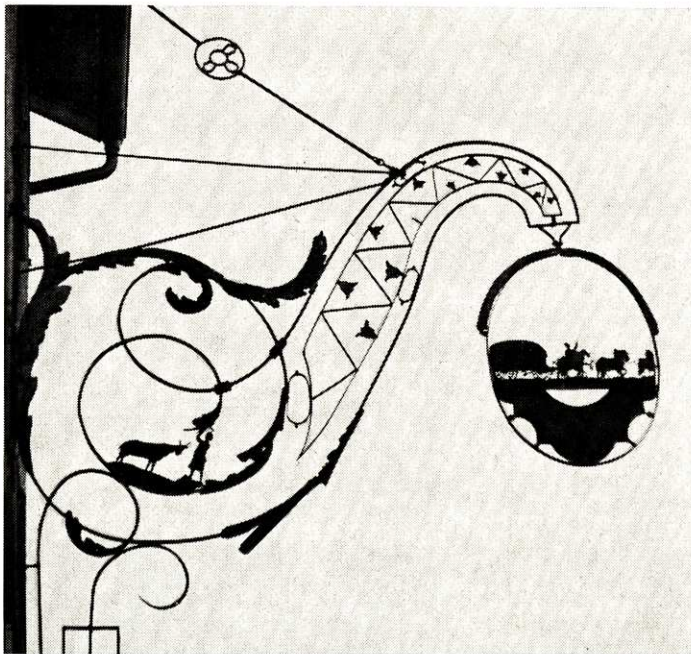
Das Gesamtbild von *Bodman* wird bestimmt von der Ruine Altbodman, der Pfarrkirche mit ihrem markanten Turm, dem Schloß und dem 1790 auf einer Landzunge errichteten Gebäude der Gred. Die Ruine der 1332 erbauten und 1643 zerstörten zweiten Burg mit bis zu 30 m hohen Mauern des Palas zu erhalten, war denkmalpflegerische Pflicht, der auch der Grundherr nachgekommen ist. Er hat im Einvernehmen mit dem Staatl. Amt für Denkmalpflege das verwitterte und von Blitzen zerrissene Mauerwerk sichern lassen. (Nachr. Bl. der Denkmalpflege 1958 Heft 4. „Ruine Altbodman“ von Jos. Schlippe mit Literaturangaben). An der Stelle der 1307 durch einen Kugelblitz eingäscherten ersten Burg steht seit 1309 die Kapelle Auf unserer Lieben Frauen Berg. Zunächst mit einigen Mönchen des Klosters besetzt, wurde sie 1620 vom Kloster Salem zu dem heutigen Schloßchen ausgebaut. Das jetzige Schloß Bodman wurde 1760 erbaut, 1830 erweitert und erhielt 1900 durch Emanuel von Seidl endgültige Gestalt. Von den Gebäuden in der Nachbarschaft, die unter Denkmalschutz stehen, ist außer dem Pfarrhaus und dem gräfl. Forstamt die Gred und der Torkel von 1772 zu erwähnen. Die Zufahrt nach Bodman schützte früher ein Torbau, der jetzt neben der verbreiterten Seeuferstraße steht, er erinnert daran, daß sich die Bodmaner Bauern 1525 tagelang gegen ihre im Aufruhr streitenden Standesgenossen wehrten. An der Straße nach Wahlwies liegt der Bodmanische Mooshof mit gut gepflegtem Fachwerk.

Wahlwies ist mit Bodman herrschaftlich und kirchlich eng verbunden. Von seiner geschichtlichen Vergangenheit zeugt das Alter der Kirchenbauten, die der heutigen Pfarrkirche von 1883 nachweisbar vorausgingen. Ein Neubau der früheren Pfarrkirche, die den 30jährigen Krieg überdauert hatte, wurde 1777 eingeweiht. Wahrscheinlich lange vor 1450 erbaut ist die gut renovierte St. Leonhardskapelle. In dem vom Kirchenhügel be-

herrschten Ortsbild fallen Giebelhäuser auf, die unverkennbar verputzte Fachwerkbauten sind, der „Adler“ (um 1660). Die Denkmalpflege hat versucht, das „Herrenhaus“ wenigstens mit seinem Fachwerk im Obergeschoß zu erhalten, wofür aber Bauherr und Architekt kein Verständnis zeigten. Über dem Dorf auf dem Roßberg der Wall der Bauernwacht aus dem Dreißigjährigen Krieg.

Zur Herrschaft Bodman gehörte auch *Espasingen* mit seinem ehemaligen Schloß, in dem heute die Gastwirtschaft der Brauerei untergebracht ist. Ein stattliches Fachwerkhäus aus dem 17. Jahrhundert mit wahrscheinlich noch älterem Unterbau konnte aus Mangel an Geldmitteln und wegen zu geringer Geschoßhöhe nicht erhalten und mußte abgebrochen werden. Ein früher weithin sichtbares klassizistisches Lustschlößchen ist heute durch neue Bauten und hohe Bäume verdeckt.

Über *Stahringen* liegt auf vielleicht römischem Unterbau die Ruine Homburg, vormals Stammsitz des Geschlechts von Homburg als Reichenauer Lehen. Die Burg mit dem Dorf wurde 1560 bodmanisch, 1564 verkauft an das Kloster St. Gallen. Anno 1642 wurde die Homburg mit ihrer kleinen kaiserlichen Besatzung trotz der im Anfang des Großen Krieges erneuerten Zugbrücke von den Hohentwielern übermannt und zerstört. Die immer noch ansehnliche Ruine ist Landeseigentum. Erhaltungsarbeiten wurden vom Staatlichen Hochbauamt Konstanz sachgerecht ausgeführt. Im Dorf ist am Eingang zum ehemaligen Herrschaftskeller mit dem Torkel das St. Galler Wappen erhalten. Von Stahringen führt die Straße vorbei an der zum Kreis Konstanz gehörenden landschaftlich besonders reizvollen Häusergruppe von Haldenstetten mit Fachwerkgiebeln über das bewaldete Steilufer eines eiszeitlichen Rheinabflusses zur Heiligkreuzkapelle von 1699 und weiter nach



Steißlingen
Gasthaus zum Wagen

Steißlingen. Das dortige Schloß der Freiherren von Stotzingen mit dem Wappen der früheren Eigentümer von 1774 steht unterhalb der Reste einer ungewöhnlich hohen Kirchhofmauer. Es enthält in einem Saal guten Deckenstuck. Die Kirche aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ist in ältesten Teilen romanisch mit dem merowingischen Kirchenpatron St. Remigius. Am alten Pfarrhaus, der späteren Kaplanei, hat das Erzbischöfliche Bauamt Konstanz schönes eichenes Fachwerk im Sinn der Denkmal- und Ortsbildpflege freigelegt und konserviert. Weitere gute Fachwerkbauten sind teilweise unter Verputz liegend zu erwarten und werden zu ihrer Erhaltung Zuschußmittel von der Denkmalpflege brauchen. Ganz besondere Obhut verdient das heute noch landwirtschaftlich genutzte Haus

Bachstraße 36 mit Fachwerk aus dem 17. Jahrhundert. Am alten Gasthaus zum „Wagen“, das auch verkehrsgeschichtlich als erste Umspannstelle nach Stockach bemerkenswert ist, winkt noch der alte eiserne Wirtshausschild. Wegen seiner ungewöhnlichen Ausmaße und kulturgeschichtlichen Bedeutung steht der „Herrentorkel“ mit dem ihr bergenden Gebäude unter Denkmalschutz. An den mächtigen Torkelbäumen die Jahreszahlen 1660, 1688, 1739. Wie für die Bannmühlen gab es auch eine Torkelgerechtigkeit für diesen Herrentorkel, um die schon 1522 prozessiert worden ist.

Wiechs, das römische Vicus, hat sehr altes Mauerwerk vielleicht aus römischer Zeit bewahrt. Das Schloß ist ein weithin sichtbarer Baukörper mit mächtigem Walmdach. Der älteste Teil der Kirche, jetzt Sakristei, stammt aus dem Jahre 1388.



Beuren a. d. Aach
Pfarrscheune

In Beuren an der Aach ist das ehemals Reichlin-Meldeggsche Schlößchen der heutiger Verwendung als Gaststätte angepaßt. Als Gebäude besonders beachtenswert ist die St. Wendelinskapelle am Friedhof mit Wappen von 1776 über dem barocken Portal. Zwischen der Ortskirche von 1840 und dem Pfarrhaus bedarf der stattliche Fachwerkbau der Pfarrscheune der denkmalpflegerischen Erhaltung.

In Volkertshausen erweist sich ein stattlicher Fachwerkbau der Zeit der Jahrhundertwende als auffallender Schmuck des Ortsbildes.

Im Bereich um und mit Schloß Langenstein enthalten Orsingen und Eigeltingen besonders viele Kunst- und Baudenkmale. Unter der Familie von Raitenau mit ihren Beziehungen bis zum Hause Medici war Langenstein zu einer Kulturstätte geworden, an der Künstler wie Jörg Zirn und Hans Morinck wirken konnten. Des Letzteren Grabmal der Gräfin Helena von Hohenems, verheiratet mit dem Ritter Hans Werner von Raitenau in der Pfarrkirche von Orsingen ist ein hervorragendes Werk des heute etwas abwertend und nicht sehr zutreffend als Manierismus bezeichneten Übergangsstils von der Renaissance zum Barock aus dem Jahre 1586. Seit es sich im Besitz der Grafen Douglas befindet, ist Schloß Langenstein denkmalpflegerisch in guten Händen. Über die Geschichte und die Bestände an Kulturgut von Langenstein zu berichten, ist eine Sonderaufgabe. Erfreulicherweise ist das mächtige schmiedeeiserne „Gattertor“ als Straßendurchfahrt geöffnet worden.

In Orsingen hat die Denkmalpflege das Raitenauische „Malteserschloßle“ von 1630 nicht bewahren können, es mußte einem Schulhausneubau und einer Straßenverbreiterung weichen. Reste der Römerstraße zu den noch nicht durchforschten römischen Mauerresten sind festgestellt worden. An der Oberhofenkapelle ist romanisches Mauerwerk aufgedeckt und wieder zugeputzt worden. Ein ganz tief liegender Rundbogen bestätigt, daß unter dem die Kapelle umgebenden Rasen der Schutt des 1499 von den Schweizern zerstörten Altorsingen zu finden ist.

In Eigeltingen hat die Entfernung des Verputzes die große Überraschung eines handwerklich hervorragenden Fachwerks gebracht, das M. Hesselbacher mit Straßburger Vorbildern in Beziehung sieht. (M. Hesselbacher: „Zwei Fachwerkhäuser im Landkreis Stockach“ Nachr. Bl. der Denkmalpflege 1965, Heft 4). Der heute Aufsehen erregende Bau stammt aus dem

Jahre 1723, ist also nur 14 Jahre älter als der ähnliche Baukörper des Stockacher Kaufhauses. Der Zimmermeister des Fachwerks, Schellheim, wohnte als Hintersasse von Langenstein im Raitenauer Schloß, „Hegi“ genannt. Dies ist gegen Ende des 16. Jahrhunderts erbaut und durch einen runden Eckturm mit dem Gutsgebäude verbunden.

In *Nenzingen* stellen sich der Denkmalpflege ernste Aufgaben. Das Gasthaus „Adler“ (um 1700) zeigt an den Nebengebäuden schmückendes Fachwerk, das auch am Wohngebäude unter dem Verputz zu erwarten ist. Es besteht kein Grund, diese für das Ortsbild sehr wesentlichen Gebäude dem Verkehr zu opfern, denn die Straßen sind hier breit und übersichtlich. Noch weniger Grund besteht, den kleinen Fachwerkbau Wiggenhauser mit seiner guten Form und den geschnitzten Eckpfosten (1730) zu vernachlässigen. Die im offenen Wiesengelände stehende St. Martinskapelle (17. Jahrh.) gehörte früher zur Nellenburg und damit zu Hindelwangen. Sie wurde, auch mit Kreismitteln, in ihrem Bestand gesichert.



Haus E. Kupferschmid
erbaut 1556
Liptingen

Aach gehörte, wie auch *Honstetten*, bis 1936 zum Amtsbezirk Engen. Das kleine Städtchen bot innerhalb seiner Mauern mit zwei Stadttoren einigen Ritterfamilien des Hegaus gemeinsamen Schutz und mehr Wohnlichkeit als ihre von den Schweizern, den Bauern und den Hohentwielern zerstörten Felsenester. Ein Teil dieser Adelsitze ist 1883 dem Stadtbrand zum Opfer gefallen. Die Denkmalpflege hat mit Gemeinde und Kreis erhebliche Mittel für die Erhaltung der Stadtmauern aufgewendet. Sie wird weiterhin das eindrucksvolle Stadtbild mit dem ursprünglich wohl gotischen Rathaus und dem stattlichen Pfarrhaus von 1614, wie auch die alten Häuser des Dorfes an der *Aach*brücke zu bewahren haben. Durch Brand und Nachlässigkeit sind die städtischen Dokumente früherer Jahrhunderte verloren gegangen, die uns erklären könnten, warum eine Burg über der *Aach*quelle die Umgehung der Stadt im Nordosten ohne Brücke blockieren mußte.

Von *Aach* führt der uralte Königsweg durch das Wasserburgertal vorbei an den geringen Überresten der Wasserburg, die 1441 als böses Raubnest von den schwäbischen Reichsstädten gebrochen worden ist, nach *Honstetten*, in dem ein Burgturm aus dem 13. Jahrhundert unter Denkmalschutz steht. Aus der gleichen Zeit stammt wohl auch die Tudoburg auf gleicher Gemarkung, über deren Ruinen H. Wagner auch in Schaffhausen keine Nachrichten fand.

In *Liptingen* sieht man, aus Richtung Tuttlingen kommend, das schöne Fachwerk des Hauses Erwin Kupferschmid (1556), um dessen Freilegung und Erhaltung sich der Hauseigentümer im eigenen Arbeitseinsatz im Sinne und unter Beihilfe der Denkmalpflege bemüht hat. Weitere Fachwerkbauten sind vorhanden und pflegenswert. Im Gasthaus

zum „Löwen“ wurde für die Erhaltung des Wandgemäldes der Schlacht von Stockach 1799, in der Liptingen einen Brennpunkt bildete, ein Zuschuß notwendig. Die Pfarrkirche hat ihre heutige Form wohl um 1725 erhalten, ist aber viel älter, am Turm sind Vorkehrungen für Kriegszeiten erhalten, die auf die Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg schließen lassen. Die kleine gotische St. Martinskapelle ist 1554 erbaut. Die 3 km ostwärts liegende Häusergruppe von Ederstetten aus der Zeit zwischen 1786 und 1836 ist mit ihren steilen Giebeln ein Beispiel der hier althergebrachten Bauform.

Der Gemeinderat von *Schwandorf* hat sich verantwortungsbewußt für den Schutz seines Ortsbildes entschieden, indem er Flachdächer als nicht hierher gehörig ablehnte. Das alte Pfarrhaus oder Zehntknechthaus von 1421 mit eichenem Fachwerk dürfte eines der ältesten Häuser des Bezirks sein. Im Inventarisierungswerk Reichel ist auch ein sehr ansehnlicher



Rathhaustür Zizenhausen

Fachwerkbau unserer Zeit enthalten, der als wesentlicher Teil des Ortsbildes anerkannt werden muß. Die Pfarrkirche ist älter als der vorhandene Grundstein mit der Jahreszahl 1563. Sicher noch älter ist die Kapelle von Holzach, die schon 785 in einer St. Galler Urkunde erwähnt ist. In Volkertweiler wird ein gutes Ortsbild von stattlichen Gebäuden aus der Zeit von 1810 bis 1830 geboten, eine schöne Haustür fällt auf.

Bei *Mainwangen* erinnert der Madachhof mit seiner Kapelle von 1586 an das uralte Verwaltungsgebiet des Madach, das sich bis in die Stadt Stockach erstreckte, am Hause Bechler dort das Grenzzeichen Hegau–Madach 1586.

In *Schwackenreuth* verdient ein auf Holzschwellen stehendes, langgestrecktes Fachwerhaus denkmalpflegerische Fürsorge. Die kleine St. Anna Kapelle von 1747 enthält guten Rokokostuck.

Zu *Raithaslach*, dessen Pfarrhaus von 1751 mit der schmucken Barockkirche das Ortsbild prägt, gehört das Herrenhaus Münchhof von 1785, einst Verwaltungssitz der Obervogtei des Klosters Salem. Wegen der das Landschaftsbild weithin beherrschenden Gestalt seines Baukörpers hat die Denkmalpflege für seine Erhaltung gesorgt.

In *Mühlingen* wurde das Schloß der Freiherren von Buol, ein Rokokobau von 1773 vom Eigentümer denkmalpflegerisch gut erneuert.

In dem durch die Sohn'schen Zizenhauserfiguren und durch die schlimmen Folgen der Fehlentwicklung einer kleinen Eisenindustrie in der Mitte des 19. Jahrhunderts bekannt gewordenen *Zizenhausen* hat sich die Denkmalpflege an dem Ausbau des von der Familie von Buol an die Gemeinde übergebenen Schlosses zum Rathaus beteiligt.

Winterspüren mit dem sehr alten Frickenweiler hat mehrere gute und pflegewürdige Bauten aus der Zeit um 1700, unter denen der Hungerhof, so benannt nach einem knauerigen nellenburgischen Waldaufseher, am ältesten sein dürfte. Das Schiff der Pfarrkirche ist 1712 - 1714 erbaut worden, Chor und Turm im 15. Jahrhundert. Die Kirche besitzt ein kunstgeschichtlich bedeutendes Holzrelief von 1484, den Tod Mariae darstellend.



Seelfingen, Haus Kiefer

Mahlspüren hat im Ortsteil Seelfingen eines der schönsten Fachwerkhäuser (1730) im alten Bezirk. In einem anderen etwa gleich alten Hause befindet sich eine kunstvolle Holzdecke mit Profilstäben. Man möchte hier den Einfluß der Reichsstadt Überlingen vermuten, der höhere Ansprüche in der Baugestaltung weckte.

Auch im Kreise Stockach wird seit einiger Zeit die Liste der Bau- und Kunstdenkmale neu bearbeitet. Bei dieser Inventarisierung werden sie fotografiert und auf Karteikarten geschrieben. Die Liste soll – wie in den Kreisen Offenburg und Konstanz schon geschehen – nach eingehender Besprechung mit dem Landratsamt, und den Gemeinden vervielfältigt werden. Das Bürgermeisteramt, Schulhaus und Pfarramt jeder Gemeinde bekommen solche Broschüren, damit das allgemeine Interesse am historischen Bestand geweckt und wachgehalten wird. Außerdem weiß man bei Umbaugesuchen gleich, ob es sich um ein schützenswertes Bauwerk handelt, bei dessen Instandsetzung im denkmalpflegerischen Sinne gegebenenfalls ein Zuschuß aus öffentlichen Mitteln, d. h. der Gemeinde, des Kreises oder des Staates gewährt werden kann. Auch weniger bedeutende Fachwerkbauten, Steinhäuser oder einzeln liegende bäuerliche Siedlungen werden erfaßt, weil sie durch ihre Lage im Ort und für das Gesamtbild der Straße, oder des Platzes oder als geschlossene Baugruppe in der Hügellandschaft wichtig und charakteristisch und deshalb schützenswert sind. Gerade

in dem „grünen“ Kreis Stockach, wo sich die Landschaften und die Ortschaften verhältnismäßig wenig verändert haben, gilt es, jetzt darauf zu achten, daß bei Neubauten Rücksicht auf den glücklicherweise in großem Umfang erhaltenen, in Jahrhunderten gewachsenen Bestand an schönen Einzelbauten und harmonischen Ortskernen genommen wird.

Werner Mollweide, Ludwigshafen/Bodensee

Regierungs-Einsprüche gegen den Verkauf von Bodman (1644), Randegg (1636/38) und Schlatt

Im Jahre 1643 war durch den Kommandanten des Hohentwiel, Widerholt, und den französischen General Corval die Burg Bodman niedergebrannt worden (s. „Hegau“, 1956, Heft 2, S. 146). Nun versuchten die Gläubiger raschestens das adelige Gut Bodman samt dessen Dörfern in der Landgrafschaft Nellenburg zu verkaufen. Ein Memoriale hierüber war der österreichischen Erzherzogin Claudia zugestellt worden, die es ihren Räten zur Begutachtung übergab. Letztere teilten nun der Landesfürstin ihre Verwunderung darüber mit, daß in dem Memoriale nirgends ein Käufer genannt werde. Dies lasse vermuten, daß irgend jemand von der Eidgenossenschaft das Gut kaufen möchte. Nach dem Frieden von Basel von 1499 dürfe aber kein Teil im Gebiete des anderen Grundgüter erwerben.

Tatsächlich besagte der 6. Punkt jenes Friedenstractates vom 22. September 1499: „Zum sechsten... Auch daß dwedere Parthi, noch die Ihren, kein Schloß, Stett oder Herrschaften under der andern Parthi mit Kouff oder Wechsel an sich bringen soll, on der Landschaft oder Obrigkeit, under der sollichs gelegen ist, Gunst und Willen; ober um ander Güter, Zins, Zehenden, Rent und Gült mag ein yeder das sin verkouffen und verwechslen und damit handeln fry und unverhindert. (s. Alb. Jäger „Der Engedeiner Krieg im Jahre 1499“ in „Neue Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol etc.“, 4. Bd. (1838) Seite 222).

Im Kopialbuch „An die fürstl. Durchlaucht – 1643/44“ (Bl. 601/602) im Landes-Regierungsarchiv Innsbruck ist folgendes Schreiben des Regiments an die Erzherzogin vom 17. 2. 1644 eingetragen:

„Die von den gesambten Bodmanischen Creditorn verordnete Anwält und selbst Mit-Interessierte wegen keiflicher Verwendung des adelichen Guets Bodman.

Durchlaucht. Was an E(ure) F(ürstl.) Dchlt. die von den gesambten Bodmanischen Creditorn verordneten Anwält und selbst Mitinteressierten wegen keiflicher Verwendung des adelichen Guets Bodman sambt dessen Dörfen und Pertinentiis in der Landgrafschaft Nellenburg landgerichtlichen District gelegen supplicando gelangen lassen und zu merer Autoritet und Bechreftung solcher Handlung auf Herrn Johann Georgen Grafen zu Khönigsegg, als der Enden iezmaligen anwesenden General-Commissarium, wie auch Balthasarn Kalten und Johann Jacob Freyen, beden Amtman und Landschreibern ieztlicher Landgrafschaft Nellenburg sambt und sonders umb gnädigste Commission in Gehorsamb gebeten E. F. Dchlt. auch uns dern Ausfertigung mit Beischliessung ires hiemit wider zurugg geenden Memorials unterm 15. dits gnädigst anbevolchen, haben wir inhaltlich mit merern angehert und verstanden, worauf wir unserer obliegenden Schuldigkeit nach nit vorüberkindt E. F. Dchlt. vor dern Expedierung dise unteerteinigste Erinnerung zu geben, daß dises Guet Bodman maistentails in der Landgrafschaft Nellenburg District gelegen und also uns hierbei nit wenig verwunderlich vorkomen, daß in solchen iren Memorial der vorhandne Keufer nit benambst werde, dahero leichtlich zu vermueten, es ainer der Aidtgnosschaft Verwonten sein mechte, in welchem Fall nun des ervolgenden Kaufs E. F. Dchlt. grosse Praejudicia wider die zu Basel mit den Schweizern anno 1499 aufgerichte Pactata, daß kain Tail in des andern Gebiet, Herrschaften, Flecken (ausser gmainen Güetern) kaufen solle, zuewachsen und also alle Jura in der Herrschaft Nellenburg corruiern würden. Stet also bei E. F. Dchlt. gnädigsten Belieben, ob si ain Weg als den andern solcher Commission, doch mit Vorbehalt irer in der Herrschaft Nellenburg habenden Jurium und konftigen Kaufers darumb gneugsamen Reversierens inhaeriern lassen wollen, uns darbei etc. Den 17. Februari 1644. – An die F. Dchlt. – Regiment“

In der Zeitschrift „Hegau“ von 1961 (Heft 1/2) behandelt ein Aufsatz die Frage „Wie die Stadt Schaffhausen Randegg und Gailingen kaufen wollte“, worüber die Verhandlungen etwa 1635 begannen. Es lag nun nahe nachzusehen, ob auch damals, wie im Falle Bodman, die Innsbrucker Regierung gegen den Verkauf Einspruch erhob und sich dabei auf den Frieden von 1499 berief. Und tatsächlich auch bei jenen Kaufsverhandlungen, die 1638